

VON UWE MAUCH

Mit großem wissenschaftlichen Interesse studiert der Professor für Linguistik die historischen Ansichtskarten, die er sich auf seinem Arbeitstisch zurecht gelegt hat.

Auf einer steht: *Ansonsten radeln wir viel.*

Für Heiko Hausendorf ist sofort ersichtlich, dass dieser Urlaubsgruß an den Beginn des neuzeitlichen Verreisens erinnert. Seit zwei Jahren analysiert der Sprachforscher der Universität Zürich gemeinsam mit Kollegen der Technischen Universität in Dresden die Textierung von insgesamt 12.000 historischen Ansichtskarten.

„Diese mit der Hand beschriebenen Karten sind eindeutige Belege dafür, dass sich die Idee von Urlaub im Laufe des 20. Jahrhunderts verändert hat“, erklärt Hau-

sendorf. Die vielleicht wichtigste Veränderung: „Wurde bis in die 1930er-Jahre vornehmlich den Lieben daheim berichtet, etwa über die Reise oder auch die Ankunft, können wir mit dem Beginn des Massentourismus eine Veränderung hin zum Bewerten feststellen.“

Da die Linguisten aus Zürich und Dresden nur die Texte untersuchen, aber keine Zeitzeugen-Interviews führen, können sie manches nur aus dem Kontext heraus vermuten. Tatsache ist, dass die oft lange Fahrt mit dem eigenen Auto über die Passstraßen der Alpen an die Adria seinerzeit mehr Abenteuer bot als das routinierte Ein- und Auschecken auf modernen Airports. Daher konzentrieren sich die Kartenschreiber heute mehr auf eine Beurteilung dessen, was ihnen Reiseveranstalter zuvor versprochen haben.

Doch es gibt im historischen Querschnitt auch die eine oder andere Konstante: Nie fehlen darf beispielsweise der obligatorische Bericht über das Wetter, das meist schön ist. Wobei diese Schönheit nie näher definiert wird.

„Ein Beleg dafür, wie sich die Idee von Urlaub im Laufe des 20. Jahrhunderts verändert hat.“

Heiko Hausendorf
Linguist

Der Sprachforscher geht jedoch davon aus, dass schön sonnig bedeutet. Seine These untermauert wird durch ein Wort, das in die Alltagssprache Eingang gefunden hat: das „Postkartenwetter“.

Ein weiterer Karten-Standard: Das Essen. Im Stakka-to wird bis heute millionen-

fach den Adressaten durchgegeben: *Essen gut.*

Auch für den in Wien tätige Historiker Jan Mokre ist die Ansichtskarte ein besonderes Medium. Der Direktor der Kartensammlung und des Globenmuseums in der Österreichischen Nationalbibliothek hat im Juli 2015 mit seinem Team das unglaublich publikumswirksame AKON-Projekt fertiggestellt. Seit drei Jahren können Online-Besucher im Internet 75.000 Ansichtskarten-Motive ansehen und auch gratis herunterladen (siehe Seite 3).

„Auf den ersten Blick ist ja die Ansichtskarte ein recht banales Medium“, erläutert der erfahrene Bibliotheksmitarbeiter. „Doch beinhaltet dieses Medium gleich drei unterschiedliche Kommunikationsebenen: das vom Absender Notierte, die von ihm vorgenommene Auswahl des Kartenmotivs sowie eine drit-

te, eine versteckte Ebene.“ Diese dritte Ebene spiegelt die Absicht des Ansichtskartenfotograf wieder: „Er hat keinen Schnappschuss produziert, er hat für sein Motiv den Blickwinkel mit Bedacht gewählt. Sehr wahrschein-

„Möglicherweise hat er den Himmel retuschiert und nachträglich Motive ins Foto montiert.“

Jan Mokre
Historiker

lich hat er im Nachhinein das Foto retuschiert und zusätzlich Motive reinmontiert.“

Zu dieser dritten Ebene haben die Linguisten noch eine vierte Ebene entdeckt: Ähnlich wie die kolorierten Farben des Himmels, eines Sees oder des Meeres auf den Ansichtskarten sind auch

die Kurzberichte mit behührenden Adjektiven ange-reichert: *Pasta vorzüglich, Strand wunderbar, Land und Leute bezaubernd.*

Lange vor dem Haschen nach Likes auf Facebook wollten jene, die sich eine Reise leisten konnten, anderen demonstrieren, was sie sich leisten können. Der Urlaub als Statussymbol – er liegt in der Natur des Menschen.

Die Bearbeitung der Ansichten von unterwegs ist wiederum dem Zeitgeist geschuldet. So wurden, wie Direktor Jan Mokre mit Amüsement erzählt, in den 1930er-Jahren nachträglich Autos in die Photographien hineingemontiert, um damit die Modernität eines Ortes zu illustrieren. Heute ist eher das Gegenteil der Fall: „Da werden Strommasten, die das Idyll stören, rausretuschiert.“



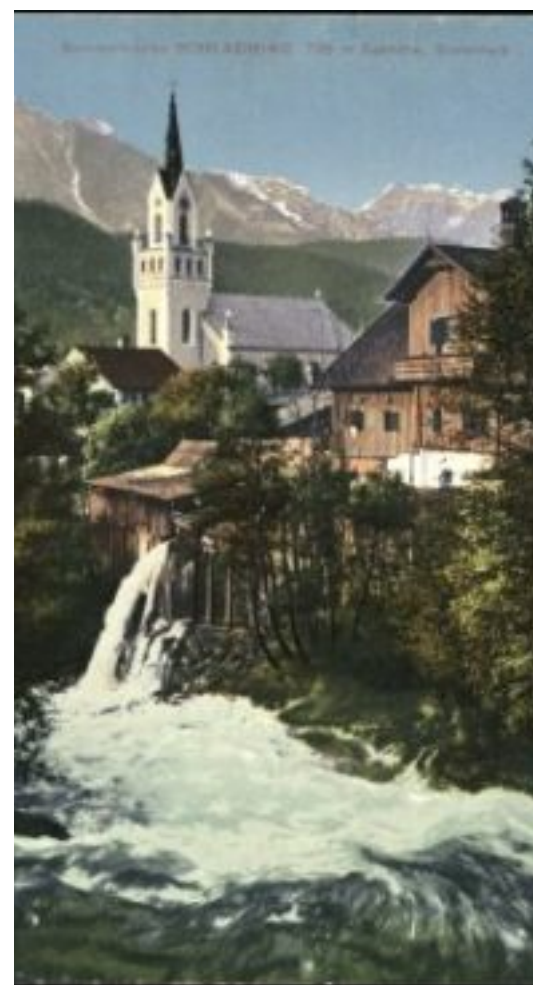
Das Seebad Grado zu einer Zeit, als Urlaub am Meer noch purer Luxus war



FORTSETZUNG VON SEITE 1

Die ersten Urlaubsgrüße tauchen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf. Sie sind ein Phänomen, die mit den bezahlten Ferien direkt korrespondieren. Interessant die verschiedenen Kartenformate in den ersten Jahrzehnte. Alles beginnt mit der fotofreien Korrespondenzkarte, die ihren Nachfolger in der Postkarte fand. Noch vor der Jahrhundertwende kommen die Ansichtskarten in Mode, anfangs nur mit Ansichten, ohne Textfeld. Eine Art Instagram der Monarchie. „Weil immer mehr Absender auf die Fotos etwas kritzelten, reagierten die Hersteller“, erzählt der Linguist Heiko Hausendorf. Eine wichtige Zäsur: Damit beginnt die Ansichtskarte für ihn und seine Forscherkollegen spannend zu werden. „Es gab schon in den Nullerjahren des 20. Jahrhunderts Ansichtskarten mit einem kleinen Kästchen für Notizen. Später wurde das Schreibfeld auf die andere, die Adressseite gedruckt.“ Mithilfe eigens dafür entwickelter Suchmaschinen können die Sprachwissenschaftler auch die Veränderung der Sprache

dokumentieren. Wunderbar ist folgende Entdeckung: „Wir haben zum Beispiel untersucht wie oft das Wort gut genutzt wird“, berichtet Joachim Scharloth, Professor für Angewandte Linguistik an der TU Dresden. „In den 1970er-Jahren wurde es noch sehr stark benutzt.“ In der zunehmenden Informationsflut drohte das schöne gut unterzugehen, daher wurde das Adjektiv durch schmückendes Beiwerk wie wunderbar und wunderbar ersetzt. Das Essen ist heute nicht gut. Essen wunderbar. Laut Professor Scharloth ist seit den 1990er-Jahren eine „Emotionalisierung der Sprache“ auf den Ansichtskarten zu erkennen. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Inflation des Prädikats genießen, das ebenso der Verstärkung dient. Wir genießen die Berge, das Meer und die Ausflüge. Der Linguist folgert daraus: „Das Genießen wird somit immer mehr zur Leistung.“ Langsames Medium Ursprünglich galten die mit der Post verschickten Karten aus Karton als ein sehr schnelles Medium. „Heute sind sie ein Inbe-



Wie gemalt: Sommerfrische im kleinen Dorf Schlading

griff der Langsamkeit“, erklärt Heiko Hausendorf von der Universität Zürich. Dass sie ganz von der Bildfläche verschwinden könnten, wie eine Zeitlang befürchtet wurde, das glaubt heute keiner der Experten. Die Berichte der nationalen Postgesellschaften verzeichneten zuletzt leichte, aber keineswegs dramatische Beförderungsrückgänge. Der Badener Familienbetrieb Meixner ist sogar auf Expansionskurs, wie Inhaber Andreas Meixner berichtet (siehe Bericht unten). Vor zwei Jahren hat er den gut eingeführten Verlag des

Hat gemeinsam mit seinen Kollegen in Dresden 12.000 historische Ansichtskarten für eine präzise Text-Analyse durchzuackern: der an der Universität Zürich tätige Linguist Heiko Hausendorf



Kärntner Fotografen Herbert Steinmann gekauft, in diesem und im nächsten Jahr will er die Steiermark von Graz aus besser belichten. Auf seiner To-Do-Liste stehen auch Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg. Mit einer Einschränkung: „Die Ansichtskarten funktionieren bei uns nur in Verbindung mit anderen Souvenir-Artikel.“

Spuren des Transports SMS und Whatsapp haben die Ansichtskarte nicht verdrängt. Dafür gibt es laut Ansicht der Forscher handfeste Gründe: Mit einer Karte wird mehr Authentizität verbunden. So manifestieren sich auf ihr die Spuren des Transports, und die abgestempelte Briefmarke ist eindeutiger Beleg für ihren Postweg. Zudem kann sie als langlebiges Erinnerungsstück überall physisch abgelegt oder angesteckt werden. Einzigartig sind aus Sicht der Sprachforscher auch die Zeugnisse so genannter „Stegreif-Schriftlichkeit“, die im Unterschied zum Verfassen eines Briefes auf einen eher kurzfristigen Planungsprozess beim Schreiben deuten. Der Klassiker: die Anrede Lieber Peter! wird noch großzü-

gig in großen Buchstaben in das bedrohlich kleine Textfeld gemalt, doch mit jedem weiteren Wort reduziert sich der freie Platz für weitere Wörter. Diese werden kleiner und kleiner, ehe sie am Ende Liebe Grüße, Brigitte klein geschrieben aus dem Textfeld hinausragen. Professor Hausendorf lächelt: „All das gibt es im elektronischen Kontext nicht.“

Derzeit erlebt das Ansichtskarten-Schreiben eine Art nostalgisches Revival, bemerkt der Linguist Heiko Hausendorf. „Und irgendwie werden auch die Texte wieder origineller.“ Er selbst habe für sich entdeckt, „dass das Schreiben ein netter Bestandteil des Urlaubs ist und daher mehr sein kann als nur eine lästige Pflichterfüllung“. Hausendorfs Kollegin im Projekt, die Dresdner Doktorandin Josephine Obert, findet wiederum bemerkenswert, dass die Texte auf den Ansichtskarten im Vergleich zu früher kürzer werden. Außerdem werden inzwischen auch die Ikonen der Sozialen Medien verwendet, öfters auch mit Augenzwinkern: Wetter schön. ;-) Essen gut. ;-) cu!



Er setzt auch weiterhin auf Ansichtskarten als Teil seines Familienbetriebs: Andreas Meixner aus Baden bei Wien

Zunehmend mehr Touristen nehmen sich mit den bunten Magneten ihr Urlaubsfeeling mit nach Hause. INTERNET www.meixnergmbh.at Online-Shop des Ansichtskartenverlags.



Notiz am Rande: als Bozen noch Tirol war



Grüß aus der Ferne: Brooklyn Bridge, New York



Genial: Kostenloser Download von 75.000 Ansichtskarten

Nationalbibliothek. Die Vorarbeiten waren nicht ohne: Zunächst mussten die emsigen Mitarbeiter der Kartensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek 75.000 Motive aus der umfangreichen Ansichtskarten-Sammlung der Österreichischen Nationalbibliothek auswählen – dann mussten sie digitalisiert und auf einer Online-Weltkarte ihren Entstehungsorten zugeordnet werden. „Doch unsere Anstrengung hat sich ausgezahlt“, erklärt der Historiker Jan Mokre, der das Projekt AKON als Direktor der Kartensammlung und des Globemuseums geleitet hat. Vor drei Jahren ging das Angebot der Nationalbibliothek online. Seither kann jeder Internet-Besucher einen Ort seiner Wahl anklicken und bekommt mit großer Wahrscheinlichkeit eine historische Karte zur Ansicht. Der ruhige, seriös arbeitende ÖNB-Mitarbeiter freut sich sichtlich: „Es ist unfassbar! Wir hatten in den drei Jahren bereits 720.000 Besucher und 55 Millionen Klicks. Ich hätte so et-

was nie und nimmer erwartet.“ Offensichtlich wurde mit der Verschränkung eines alten Mediums mit einem neuen ein Nerv unserer Zeit getroffen. Jemand erlaubt beispielsweise derzeit in Grado: ein Blick auf die AKON-Italien-Karte zeigt ihm an: Es gibt 43 historische Motive, die er sofort auf dem Mobiltelefon ansehen kann. Auch gratis: die AKON-App Geschmeidig ist auch die App der Nationalbibliothek. Die Besonderheit gegenüber der Desktop-Version ist die Option des direkten Vergleichs: Mit der Kameravorschau des Handys lässt sich der aktuelle Zustand einer Sehenwürdigkeit mit alten Ansichtskarten des selben Orts überblenden. Vom Steffl in Wien über den Eiffelturm in Paris bis zur Wall Street in New York ist so eine spannende Reise in die Vergangenheit möglich.

INTERNET https://akon.onb.ac.at Einen Ort Ihrer Wahl eingeben – und schon kann es losgehen!

Hat mit seiner Abteilung alle Hände voll zu tun gehabt: Jan Mokre. Der Aufwand hat sich aber gelohnt: Gut 55 Millionen Klicks auf der AKON-Seite, von Leuten, die eher nicht in die ÖNB gehen



Paaradox

Sie Urlaub ist... wenn der Mann Fragen stellt, sehr viele Fragen. Etwa, warum da immer so viel Sand ist. Und wie man den bitte schnell wieder wegmachen kann. Weil der Sand sehr, sehr juckt. Und dieser von großem Wäh-Faktor ist, fast so wie die Paradeissauce von der Betti-Tant' aus dem Jahre wasweißich, in der so ganz grausliche Paradeisbröckerln geschwommen sind, die er als Vierjähriger immer ratzputz hat aufessen müssen. Trauma-Alarm, sehr e-kehlhaft. Noch dazu in Kombination mit Sonnencreme, deren Adhäsionskräfte leider so wirken, dass ein für ihn unerträglicher Sandcreme-Gatsch entsteht. Eine Zumutung.

Urlaub? Anstrengend. Also pendelt er zwischen Liege und Dusche und immer wieder Liege, sodass er abends völlig erschöpft darnieder sinkt und ächzt: Eigentlich ist ein Badeurlaub fürchterlich anstrengend. Logisch, wo er weiters zwei Mal täglich sämtliche Bade-accessoires – das Tascherl, das Hoserl, die Schlapferln, das Kapperl und ein Bürsterl, das eh niemand verwendet – von Sandspuren befreien muss. Eine zornige Akrilie, die dazu führt, dass sich die Terrasse unter uns zügig in eine Art Wüste Gobi verwandelt, was die Leute dort aber gar nicht merken, weil sie das Hotelzimmer offenbar nie verlassen, sondern dauernd sehr laut fernsehen. Aber egal. Das mit dem Sanddilemma ist insofern interessant, als wir ja gemeinsam beschlossen haben, einen Sandstrandurlaub zu buchen und keinen, auf dem Häuptling „Zarte Sohle“ Gestein bemühen muss, um ein Bad im Meer zu nehmen. Ich bin mir aber sicher: Alles wird gut. Seit Tagen googelt er nämlich Sachen wie Entspannt trotz Sand oder 5 Atemübungen für den lustigen Neurotiker sowie 10 Wege aus der Sandgrube. Blöd nur, dass der Laptop jetzt auch schon ein bisschen knirscht.

gabrielle.kuhn@kurier.at Facebook: facebook.com/GabrielleKuhn60



Der Sandmann

Meerwert. Der gemeinsame Urlaub wird alle Jahre wieder zum Härtestest für die Strandliebe.

VON GABRIELE KUHN & MICHAEL HUFNAGL



Er Ich gebe es zu, dass ich als Jungvater keinen Satz mehr gefürchtet habe als den freudestrahlend vorgetragenen Tochter-Wunsch: „Papa, Papa, bitte, bitte, bauen wir eine Sandburg, aber eine suuuper-große!“ Der sorgte nämlich mit maximaler Verlässlichkeit dafür, dass gnä Mutti von sämtlichen Dialogpflichten befreit in Ruhe ihren 1000-Seiten-Roman lesen konnte und das gute Kind nach etwa elf Minuten als visionären Architekten die Lust auf die Erschaffung des achten Weltwunders verlor. Das geliebte Mädelr zog es dann vor, einen eher sonderbaren Wasserkübelr-Aktionismus zu pflegen, freilich nicht, ohne den Baumeister aus den Augen zu verlieren und gelegentlich Einwände zu formulieren („Das soll eine Zugbrücke sein?“).

Stein-Sehnsucht Für mich galt: Mehr Liebe geht nicht. Denn ich verachte alles Pickende und Klebende, Knarzende und Knirschende. Vom Zeh bis zum Scheitel eingeschmiert stundenlang sandige Gemächer für mein Burgfräulein zu formen, war daher ein Akt historischer Selbstlosigkeit. Weshalb ich Jahr für Jahr aufs Neue sehnsüchtig für Steinküsten-Urlaube plädiere, mich aber gegen das Argument „Schau' den schönen Sandstrand, sooo romantisch...“ nicht durchsetzen kann. Und so gehört der harte Kampf, nicht als Zappelphilipp gewordenes Schnitzel herum zu liegen, zu meinen Sommerurlaube wie das sorgenvolle Amuse Gueule der Liebsten zum Dinner: „Glaubst Du, wird's kühl, soll ich ein Jackerl mitnehmen?“ Wissend, das sie nach Sonnenuntergang noch nie keines gebraucht hat. Heißt im Rückblick auf unsere Inselzeit: Auch das Hysterie-Universum besitzt unendliche Weiten.

Solo „Abend mit einem Mannsbild“: 3. 10. Vöcklabruck, 4. 10. Salzburg, 6. 10. Tulln, 10. 10. Wr. Neustadt

michael.hufnagl@kurier.at Facebook: facebook.com/michael.hufnagl.9



Der klassische Ansichtenverlag ist Geschichte, neue Geschäftsmodelle sind Kundenmagnete

Wachablöse. Es gibt sie noch, die österreichischen Ansichtskarten-Fotografen und Ansichtskarten-Verlage. Doch es sind nur mehr eine Handvoll, jedenfalls deutlich weniger als noch in jener Aufbruchzeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als sich die Mehrheit der Menschen im Land zum ersten Mal eine längere Sommerfrische oder einen Winterurlaub leisten konnte. Zuletzt hat der erfahrene Vilbacher Fotograf und Verleger Herbert Steinmann seine Firma verkauft. Allerdings nicht aus ökonomischer Erfolglosigkeit. Steinmann hat eine noch größere Leidenschaft als das Verlegen von Postkarten gefunden. Er verdient Geld mit dem Pilotieren von Flugzeugen. Sein Know-how ist nicht für immer verloren gegangen, hater

doch seinen Ansichtskartenverlag und seinen Kundenstock an einen expandierende Familienbetrieb aus Baden verkaufen können. Den leitet Andreas Meixner mit Frau und Sohn in zweiter Generation. Den Grundstein für das heutige Geschäftsmodell der Firma Meixner hat sein Vater in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre gelegt. „Damals fiel das Tabak-Großhandelsmonopol weg und mein Vater, ein Trafikant in Baden, hat seinen Trafikartikler-Großhandel wesentlich erweitert und unter anderem einen Post- und Ansichtskartenverlag gegründet.“ Erste Motive des damals jungen Verlags: Baden und Umgebung, später ganz Niederösterreich und Motive im nördlichen Burgenland: Neusiedler See und Eisenstadt.

„Wien hatte mein Vater nicht im Programm“, erzählt Andreas Meixner, und er verweist auf eine Art Gentlemen Agreement, durch das sich die Verlage nicht gegenseitig konkurrenzieren. Heute ist das anders. Weil viele Betriebe aufgehört haben und alleine mit dem Verkauf von Ansichten des Casinos in Baden kein Geld zu verdienen ist, haben die Meixners ihr Angebot deutlich ausgeweitet. Im Programm haben sie jetzt auch die Sehenswürdigkeiten von Wien, Kärnten und seit kurzem auch von Graz und Umgebung. „Wir setzen dabei auf Qualität und Originalität“, erklärt der Firmenchef. „Eine Ansichtskarte muss heute mehr bieten als ein monothematisches Foto.“ Andreas Meixner möchte schon bald Motive aus allen Bundesländern

anbieten. Wer so etwas gezielt plant, glaubt an den Fortbestand der Ansichtskarte. Allerdings fügt er schnell hinzu, dass er ein Produkt im Sortiment hat, das deutlich mehr Potenzial in sich trägt: „Unsere Souvenir-Magneten sind ein Renner.“

INTERNET www.meixnergmbh.at Online-Shop des Ansichtskartenverlags.

Er setzt auch weiterhin auf Ansichtskarten als Teil seines Familienbetriebs: Andreas Meixner aus Baden bei Wien